

fenbar kein ganz junger Mann mehr, präsentiert sich dieser Josef Protschka schon mit seinem Debüt-Recital als eigenständig geprägter Sänger, dessen erhebliche Vorzüge sich auf die Bereiche Stimme, Technik und Gestaltung ausgewogen verteilen.

An dem Organ von anscheinend mittelgroßem Volumen bezaubert die vor allem in der Mezzavoice kostbar schimmernde Mittellage. Bei stärkerer Tongebung stellt sich eine günstige Mischung aus Festigkeit des Tons und Wärme vermittelndem, weichem Timbre ein. Diesen Grundcharakter, der entfernt an Häfliger oder auch Tappy – beide in jüngeren Jahren – denken läßt, behält die Stimme auch in der Höhe bei: Sie entwickelt weder einen metallischen Strahl wie Wunderlich noch glatten Glanz nach Schreiers Art. Mit diesen beiden Großen teilt Protschka aber das vergleichsweise geringe Manko einer schmalen Tiefe, doch reicht sie für dieses Fach durchaus.

Fundierte Technik drückt sich bei Josef Protschka durch beherrschte, geschmeidige Stimmführung überzeugend aus. Koloraturen gelingen recht gut, die Beweglichkeit der Stimme ist durchweg beachtlich, wenn sie auch in der Höhe nicht gänzlich locker anmutet. Deshalb zählen Höhenpiani nicht zu des Sängers Stärken. Hinter Aufschwüngen in die oberste Lage fühlt man eine gewisse Anspannung, doch erfolgen sie kontrolliert, sicher und homogen eingepaßt. Auffallend die vorzügliche Atemtechnik; ob extreme Ökonomie zu Gebote steht, wie man sie von Anders oder dem jungen Hollweg (Philips 6500 042) kennt, läßt sich hier nicht verifizieren. Seine Phrasierung steuert Protschka überlegt und genau, er achtet auf Linie und dosierte Dynamik, auf Akzentuierung, ist zur Innigkeit ebenso befähigt wie zu sehr lebendiger, wortbezogener Gestaltung. Gute Textdeutlichkeit wird auch dem leider unidiomatischen Italienisch bewahrt, das man aber auch bei Schreier und anderen zu goutieren hat. Als Gustostücke der Platte seien die Tamino-Arie, Ottavios „Della sua pace“ und Ferrandos „Un aura amorosa“ hervorgehoben, während die andere „Cosi“-Arie dagegen etwas abfällt. Die Orchesterbegleitung erscheint in sehr gute, natürliche Tempi gefaßt.

Herman Schönegger

WIEDERVERÖFFENTLICHUNGEN

Oper

★ Callas – live: Aufnahmen aus den Glanzzeiten der Sängerin, trotz klanglicher Mängel von Bedeutung.

CARA MARIA – Maria Callas singt Arien aus Opern von VERDI (Nabucco, Macbeth), ROSSINI (Armida, Semiramide), DONIZETTI (Lucia di Lammermoor), BELLINI (Norma) und CHARPENTIER (Louise); Maria Callas (Sopran), verschiedene Orchester, O. de Fabritiis, A. Simonetto, T. Serafin;
RCA VLS 32.639 (1 M 30)
Aufnahmedatum: 1952–1956
Klangbild: Platt, seifig, geringe Differenzierung.
Fertigung: Unregelmäßigkeiten der Überspie-

lung führen mitunter zu schwankendem Ton.

Der Callas-Enthusiast Benito Vassura hat diese sieben Titel ausgewählt: Mitschnitte aus Konzerten in Turin, San Remo und Mailand, entstanden 1952–56, also in den „Goldenen Jahren“ der Diva.

Keine Frage, daß diese Wiedergaben, die hiermit nach längerer Abwesenheit neu zugänglich gemacht werden, von höchstem Wert sind, und das Mirakel Callas auf sehr überzeugende Art und Weise dokumentieren. Auch wenn die bei Live-Mitschnitten unvermeidlichen Störungen wie Publikumsgeräusche und unzeitiger Beifall „ins Bild“ gelangen, auch wenn der Künstlerin selbst nicht alles ganz makellos gelingt. Die Callas war ja nie eine Perfektionistin, nie eine Schönsängerin im herkömmlichen Sinn. Vom beckmesserischen Standpunkt aus gibt es eine ganze Menge an ihr zu kritisieren. Aber die künstlerische Kraft, die von ihr ausstrahlt, ist so mächtig, daß das Unvollkommene dadurch an Bedeutung verliert.

Den Editoren ist einzig anzulasten, daß einige Aufnahmen durch jammernden Ton verunstaltet sind.

Clemens Höslinger

○ Sechs Sopranistinnen mit zum Teil sehr bekannten Aufnahmen.

DIVINE – OPERNARIEN VON VERDI (La Traviata, Otello, Die sizilianische Vesper, Alzira, Aida, Don Carlos), DONIZETTI (Lucia di Lammermoor, Lucrezia Borgia, Roberto Devereux, Caterina Cornaro), ROSSINI (La Donna del Lago), BELLINI (Die Puritaner); Maria Callas, Renata Tebaldi, Joan Sutherland, Leyla Gencer, Montserrat Caballé, Raina Kabaivanska (Sopran), verschiedene Orchester, G. Santini, H. v. Karajan, N. Santi, G. Gavazzeni, T. Serafin, A. Guadagno, M. Arena, A. Basile, C.F. Cillario;

RCA VLS 32.640 (2 S/M 30)

Aufnahmedatum: 1955–1975

Klangbild: Leicht verschleiert, altersbedingte Schwächen, viele Trübungen.

Fertigung: Keine Einwände.

Solche Zusammenstellungen sind stets anfechtbar. Sechs „göttliche“ Sopranistinnen aus neuer und nicht mehr ganz neuer Zeit – wer darf dazu gezählt werden? Callas, Tebaldi, Sutherland, Caballé – darüber läßt sich reden. Aber Leyla Gencer, Raina Kabaivanska? Da wird die Geschichte fragwürdig. Noch dazu, wenn sich Künstlerinnen vom Rang einer Freni oder Scotto nicht im Kreis der „Himmlichen“ befinden.

Freilich, allzu ernste Ansprüche darf man an das Doppelalbum nicht stellen. Es handelt sich dabei um eines der üblichen Potpourris, bei dem ältere Gesamtaufnahmen und Arienplatten angezapft wurden: Die Arien der Callas sind aus „I Puritani“ (Serafin) und „Traviata“ (Santini) entnommen, die der Tebaldi aus den Karajan-Einspielungen von „Otello“ und „Aida“ (letzte nicht sehr günstig). Die Arien mit Montserrat Caballé stammen aus ihren bekannten Rossini- und Verdi-Recitals, die mit Joan Sutherland aus dem Konzert mit Santi, die mit Leyla Gencer aus jenem mit Gavazzeni. Das meiste davon ist den Belcanto-Gourmets wohl längst bekannt. Am wenigsten vielleicht die Kabaivanska-Aufnahme („Don Carlos“) der bulgarischen Firma Bal-

kanton.

Sechs Sängerinnen – sechs Individualitäten. Da läßt sich schwer ein gemeinsamer Nenner finden.

Clemens Höslinger

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Operette



Drei Haupttreffer auf einmal.

OFFENBACH, Pomme d'Api, Monsieur Choufleuri, Mesdames de la Halle (Drei Operetten-Einakter); Mady Mesplé, Jean-Philippe Lafont, Charles Burles, Leonardo Pezzino, Michel Trempont, Michel Hamel u.a., Ensemble Choral Jean Laforge, Orchestre Philharmonique de Monte Carlo, Manuel Rosenthal;

EMI 1C 157 – 1731743 (3 S 30) Digital

Aufnahmedatum: 1983

Klangbild: Bemerkenswert präsent, ausgewogen.

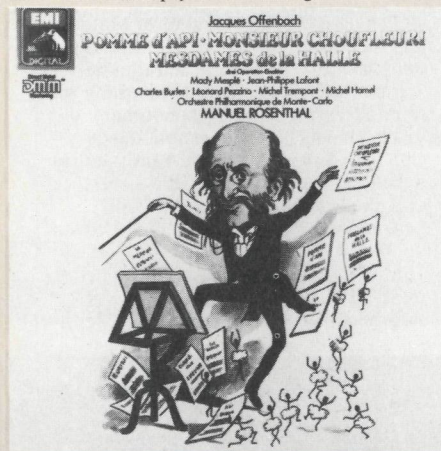
Fertigung: Einwandfrei.

Kein Biograph hat sich die Schilderung jener Szene entgehen lassen, da – drei Jahre nach dem Erfolg des „Orpheus“ – Offenbach und sein Librettist Halévy zum Herzog von Morny gegeben werden, dem unehelichen Halbbruder Kaiser Napoleons III., einem Theaternarren und dilettierenden Komponisten. Morny hat ein Opus in seiner Schublade, mit dem er nicht recht zu Rande kommt, die Skizze zu einer Opéra bouffe. Halévy und Offenbach erklären sich bereit, Hilfestellung zu leisten. Der Entschluß fällt ihnen um so leichter, als der Sketch, den sie vorfinden, durchaus brauchbar und der Herzog einer der einflußreichsten Männer des Zweiten Kaiserreichs ist.

Aus der gemeinsamen Arbeit (Morny verbarg sich hinter dem Pseudonym Saint-Remy) wurde der Einakter „Salon Choufleuri“, der am 14. September 1861 in den Bouffes-Parisiens zur Uraufführung kam. Diese Mini-Operette, von der Offenbach offiziell bescheiden stets nur einen „kleinen“ geistigen Anteil für sich beanspruchte, ist von all seinen Einaktern im deutschsprachigen Repertoire der erfolgreichste gewesen. Die Story ist so wirkungsvoll wie witzig: Ein neureicher Pariser will sich mit einem „musikalischen Salon“ in Szene setzen. Im letzten Moment aber sagen die verpflichteten Künstler ab. Um ihn vor der Blamage zu bewahren, springen die just aus dem fernen Pensionat heimgekehrte (deshalb den Besuchern unbekannte) Tochter und ihr bislang vom Papa abgewiesener Liebhaber, ein armer Komponist von gegenüber, in die Bresche. Die Rettungsaktion, ein ungeheuer „italienisches Konzert“, wird mit Heirats-Lizenz belohnt. Die Musik gehört zu Offenbachs Bestem (Morny wird allenfalls ein paar Motive geliefert haben): Der Bolero und die Opernparodie sind wahre Meisterstücke. In Wien und in München wurde „Salon Choufleuri“ unter dem Titel „Salon Pitzelberger“ zu einem Serienerfolg. In Berlin zog man den Titel „Salon Jäschke“ vor.

In der neuen Kassette ist diese Einakter-Preziose mit einem Kurzwerk der frühen und einem der

späten Periode gekoppelt, die stilistisch und inhaltlich gleichwohl sehr gut dazu passen. Auch in den beiden anderen Stücken geht es nämlich um zwei Liebesleute, die – sei es aus Standesvorurteilen, sei es aus Hartherzigkeit eines Erziehungsberechtigten – zunächst nicht zueinander kommen können. In der Opérette bouffe „Mesdames de la Halle“ variierte Offenbach (ein halbes Jahr vor der Uraufführung von „Orpheus in der Unterwelt“, im März 1858) die auf den Hofopernbühnen so gern traktierte Rührgeschichte vom armen Waisenkind, das sich im entscheidenden Moment als „hochgeboren“ entpuppt, im Milieu der Pariser Markthallen, zwischen Fischhändlerinnen, Gendarmen und Bäckerjungen. – In der Opérette „Pomme d'Api“, nach der (durch den deutsch-französischen Krieg bedingten) großen Pause, im Jahr 1873, komponiert und in Deutschland (unter dem Titel „Onkel hat's gesagt“) nur selten aufgeführt, wird ein bejahrter Lebemann, der seinem Neffen Liebesglück und Erbe verwehren will, von dessen Freundin in der Rolle der Haushälterin überlistet. Offenbach hat hier (wohl mit viel Genuß) noch einmal in seine Anfängerzeit zurückgegriffen, in der er als Theaterdirektor nur über eine Bretterbude verfügte und wegen baupolizeilicher Vorschriften nicht mehr als drei Personen darin auftreten lassen durfte. Die musikalische Palette für dieses Trio ist aber üppig und die Situationskomik (Libretto: Halévy) übertrifft natürlich die Werke der frühen Jahre, wo es ja erst Erfahrungen zu sammeln galt, bei weitem. Das Offenbach-Repertoire auf Schallplatten ist mit diesem „Triptychon“ aufs glücklichste er-



gänzt, zumal die Interpretation keinen Wunsch offenläßt. Der sehr sachverständige Dirigent Manuel Rosenthal greift vielleicht etwas deftiger zu als sein jüngerer Kollege Plasson, dem wir die letzten Gesamtaufnahmen zu danken haben. Aber es wird nie unedelmütig musiziert. Die glänzend servierten Dialoge runden sich mit den Musiknummern zur Einheit. Und die Solisten sind exzellent. Allen voran Mady Mesplé, die mit viel Stimmkultur und musikalischem Witz die weibliche Hauptpartie aller drei Einakter singt. Von den (ebenfalls mehrfach beschäftigten) Tenören kommt Leonardo Pezzino am besten mit der Charakterstudie des zaghaften Neffen Gustave in „Pomme d'Api“ zum Zug, während Charles Burles als Komponist Babylas in „Salon Choufleuri“ brillieren kann. Und die „Stimmkomiker“ Lafont, Hamel und Trempont sind genau jenes „Leichtgewicht“, das in deutschsprachigen Aufnahmen leider kaum zu hören ist.

Hans-Günter Martens

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Literatur



Für junge Leute, die lieber hören als lesen.

TEXTE UND LIEDER VERBRANNTER DICHTER: TÜRK, Das Dritte Reich, Der Emigrantenchoral, Fremde ihr fragt, Das Nußbaumblatt, In Fesseln, Die Schicht Pachulke, Herr Lederer, Schmutzige Schuhe, Letzter Brief an Ule Gedenkstein u.a.; Lutz Görner, Ulrich Türk, Stefan Schneider, Martina Mersch, Dietmut Poppen, Maria Weber, Frank Brägelmann, Hans-Peter Salentin, Uli Juffa;

Verlag Theater Forum Köln, Ehrenstraße 100, 5 Köln 1, VT 83/1009 (1 S 30)

Aufnahmedatum: Juni 1983

Klangbild: Klar und hell.

Fertigung: Einwandfrei.

Sternredakteur Jürgen Serke hat 1978 ein Buch herausgegeben, das den Titel „Die verbrannten Dichter“ trug. Auch in den Verlagsanstalten fing man an, sich ihrer wieder zu erinnern: Irmgard Keun, Erich Mühsam, Karl von Ossietzky beispielsweise. Im vergangenen Jahr, zur 50. Wiederkehr des Jahrestages der Bücherverbrennung durch die Nazis, gedachte man wiederum jener Dichter die im „III. Reich“ verboten wurden, die in die Emigration gehen mußten oder in Konzentrationslagern ermordet wurden. Der Rezitator Lutz Görner hat anläßlich dieses Datums eine Platte herausgebracht, ein seltenes Exemplar auf diesem Gebiet, weil sie auch unbekannte Dichter und Dichterinnen zu Wort kommen läßt. Die erste Seite dieses Tondokuments bringt Gedichte, die Ulrich Türk vertont hat: angenehm, unaufdringlich, denn die musikalische Begleitung, meist Klavier, Synthesizer, Gitarre und Schlagzeug, bleibt dezent im Hintergrund, drängt sich niemals vor das Wort. Der Text steht ganz im Zentrum dieser schlichten Melodien, die fast zum Mitsingen komponiert sind. Sie sind volkstümlich, ohne zu „tö-meln“. Leichte Schlagermusik, Dixie-Rhythmen sogar, vertragen sich durchaus mit den ernstesten Texten; ebenso passen die Drehorgelklänge zu Tucholskys Bild vom „Dritten Reich“, und paßt der einfache Sprechgesang, untermalt von dumpfen Baßklängen, zu Max Hermann Neisses Gedicht über die „Fremde“.

Doch beeindruckender ist die zweite Seite. Da nämlich zitiert Görner allein. Und er macht das so einfühlsam, daß sich einem sofort der Sinn des Gelesenen erschließt und im Gedächtnis haften bleibt. Etwa Heinrich Manns luzide Charakteristik der Nazi-Deutschen in der Geschichte „Die Schicht Pachulke“. Man sieht jenen Biedermann vor sich, der nichts Böses will und sich aus einem Minderwertigkeitsgefühl und seiner Feigheit heraus einen Führer wünscht: „Der Untertan“ 20 Jahre später. Oder die Geschichte des Kindes mit den schmutzigen Schuhen. Darin schildert Lenka Reiner das Schicksal eines jüdischen Mädchens, das der Deportation in Lidice entkommen konnte. Weil Lutz Görner die „Schmutzigen Schuhe“ (und nicht nur die) ganz ohne Pathos liest, kann Mitgefühl entstehen.

Eva-Elisabeth Fischer

AUSSER-GEWÖHNLICHE KOPFHÖRER FÜR AUSSER-GEWÖHNLICHE ANSPRÜCHE.

Am Jecklin Float Elektrostast müssen sich andere Kopfhörer messen lassen. Denn er ist in vielen wichtigen Tests die unangefochtene Referenz in der HiFi-Spitzenklasse. Die frei von den Ohren befindlichen, großflächigen Membranen erzeugen ein ebenes Schallfeld und ein Klangbild, das dem natürlichen Hörerlebnis entspricht. Dazu kommt der einmalige Tragekomfort ohne Druck auf die Ohren und ohne Wärmestau. Wenn es so etwas wie HiFi in Perfektion gibt, dann vermittelt sie der Jecklin Float. Beim Fachhändler werden Sie uns sicher zustimmen.

Weitere Informationen und Händlernachweis von:



John + Partner Vertriebsgesellschaft mbH
 Rendsburger Landstraße 215 · 2300 Kiel 1

FONO-KRITIK / FONO-PRISMA

★ Interessantes Tondokument.

INGEBORG BACHMANN LIEST INGE-BORG BACHMANN; Gedichte: Wie soll ich mich nennen, Abschied von England, Früher Mittag, Erklär mir, Liebe, Böhmen liegt am Meer u.a., Prosa-auszüge: Ein Wildermuth, Was ich in Rom sah und hörte, Malina; Ingeborg Bachmann;

DG Literatur 2570025 (1 S 30)

Aufnahmedatum: 1972/73

Klangbild: Flach, stellenweise dumpf und verzerrt.

Fertigung: Einwandfrei.

Zu ihrem zehnten Todestag im Herbst erinnerte man sich der Dichterin mit einem Photoband. Etwa gleichzeitig veröffentlichten die beiden Herausgeberinnen ihrer Werke beim Piper-Verlag (1978), Christine Koschel und Inge von Weidenbaum, Tondokumente, und zwar Gedichte und Prosa-Auszüge, von Ingeborg Bachmann selbst gelesen, auf Platte. Funkaufnahmen aus den USA, aus Österreich und der Bundesrepublik, von 1972 bis kurz vor ihrem tragischen Tod 1973 entstanden, rufen Stimme und Stimmungen der Literatin ins Gedächtnis. Die Informationen über Ingeborg Bachmann sind dürftig, Daten über die Herausgeberinnen fehlen völlig, ebenso wie ein Abdruck der gelesenen Texte. Letzteres ist das größere Manko, fällt

es doch schwer, sich auf das gesprochene Wort zu konzentrieren. Ingeborg Bachmanns Stimme schwebt sozusagen im Raum, ist von elegischer Monotonie, lullt eher sanft ein, als daß sie zum besseren Verständnis beitrüge. (Daß der Klang dieser Aufnahmen flach ist, die Akustik wechselnd, die Aussprache bisweilen leicht verzerrt, ist wohl auf die schon ursprünglich unterschiedliche Qualität der einzelnen Mitschnitte zurückzuführen und sei nur nebenbei erwähnt.) Es empfiehlt sich also bei „Ingeborg Bachmann liest Ingeborg Bachmann“ mehrmaliges Hören, will man tiefer in die Texte eindringen. Die Tonbeispiele sind allerdings so ausgewählt, daß man den (auf einer Platte) bestmöglichen Einblick in die Entwicklung, das Denken und das Schaffen der Autorin bekommt.

Die Bachmann spricht von Liebe und vom Tod. Ihre Sehnsüchte blieben unerfüllt. Sie lotete die Tiefe von Gefühlen aus und schien dabei besonders den Schmerz zu empfinden. „Erklär mir nichts. Ich seh den Salamander / durch jedes Feuer gehn. / Kein Schauer jagt ihn, und es schmerzt ihn nichts“, lautet der Schluß von „Erklär mir, Liebe“, einem Gedicht, das im unklaren läßt, ob sie die Liebe selbst gemeint hat, oder das Objekt der Liebe: den Geliebten. Die Suche nach dem Sein, nach dem Ich ist zugleich das Ringen um Worte, denn was man benennen kann, ist faßlicher, macht weniger Angst. „Wie soll ich mich nennen?“ heißt eines der frühen Gedichte, und hier ist schon angelegt, was sie im späten „Böhmen liegt am Meer“ weit



erbarmungslos formuliert: Die Suche nach der Wahrheit, nach Bestimmtheit – selbst wenn der eigene Tod der Preis sein sollte. „Ich will zugrunde gehn“, steht da doppeldeutig, und „Zugrund – das heißt zum Meer, dort find ich Böhmen“. Die Bachmann verzehrte sich nach der Utopie der reinen Liebe, von Schreckvisionen und Alpträumen gepeinigt. So zaghaft ihre Stimme klingt, so heftig war ihr Begehren. Das jedenfalls dokumentiert diese Platte, – auch wenn sie aufgrund mangelnder Informationen mehr als manche andere auf das geschriebene Werk verweist.

Eva-Elisabeth Fischer

○ Da sich aus Platzgründen innerhalb unseres Rezensionsteils neben den Platten des deutschen Markts nur ein kleiner Teil wichtiger ausländischer Aufnahmen einer detaillierten Kritik unterziehen läßt, stellen wir Ihnen an dieser Stelle aus der Fülle des internationalen Schallplattenmarkts herausragende Produktionen vor. Die Einordnung einer Veröffentlichung in die Rubrik „Fono-Prisma“ hat bereits als eine grundsätzliche Empfehlung zu gelten, da jede der angeführten Platten genauestens durchgehört wurde. Um eine Kurzbewertung des Produkts zu ermöglichen, beziehen wir die graphischen Zeichen der Fono-Kritik auch hier ein.

Von Peter Cossé

Bezugsquelle:
TIS/Teldec-Import-Service, Hamburg
(über den Fachhandel)

★ **Poulenc**, Kammermusik für Bläser: Sextett, Sonate für zwei Klarinetten, Sonate für Klarinette und Klavier, Sonate für Klarinette und Fagott, Villanelle für Flöte und Klavier, Oboe und Fagott, Sonaten für Oboe, bzw. Flöte und Klavier u. a.; P. Robison (Flöte), L. Arner (Oboe), G. de Peyer (Klarinette), L. Glickman (Fagott), Ch. Wadsworth (Klavier) u. a.; *Erato STU 71539 (2 S 30)*
Die Ausführenden dieser vom Repertoire her konkurrenzlosen Poulenc-Übersicht sind Mitglieder der „Kammermusikgesellschaft des Lincoln Center“ in New York. Der Pianist ist auch für die Kammermusikprogramme des Festivals in Spoleto verantwortlich. Gute, zum Teil ausgezeichnete Einspielungen, die auf gescheite Weise den Esprit, aber auch die Kunstfertigkeit des Poulenc-Satzes hervorheben.

★ **Sorabji**, Opus Clavicembalisticum; Geoffrey Douglas Madge (Klavier); *Royal Conservatory Series RCS 4-800 (4 S 30)*

Im Juni 1982 anlässlich des Holland-Festivals mitgeschnitten, liegt jetzt Kaikhosru Sorabjis monumentales „Opus Clavicembalisticum“ in der hingebungsvollen Deutung durch den offenbar grenzenlos belastbaren Pianisten Geoffrey Douglas Madge vor. Trotz einiger langatmiger Sequenzen überrascht die Gedankenfülle, die Neubelebung traditioneller Formen (Fuge, Passacaglia, Interludium etc.), in deren unentwegter Brechung sich immer wieder bedenkenswerte klangliche und linienspezifische Anordnungen herauszuschälen. Ein kolossales Unternehmen!

★ **Schostakowitsch**, Sinfonie Nr. 8; Concertgebouw Orchestra Amsterdam, Bernard Haitink; *Decca SXDL 7621 (1 S 30) Digital*
Haitinks Fortsetzung des Schostakowitsch-Zyklus bewegt sich auf gedanklichem, orchestralem und aufnahmetechnisch höchstem Niveau. Die Platte – nur die CD-Version ist in der BRD zu haben – hat derzeit keinerlei Konkurrenz im Katalog zu fürchten (siehe CD-Teil).
○ **Shubert**, Sonate B-Dur D 960, Moments musicaux Nr. 6 aus D 780; Alicia de Larrocha (Klavier); *Decca SXDL 7567 (1 S 30) Digital*
Ich empfehle die Platte nicht, um eine tragfähige Schubert-Interpretation aus der Sicht der spanischen Pianisten vorzu-

stellen, sondern um dem Hörer Material anzukündigen, mit dem sich sozusagen der Stand überholter, unreflektierter Schubert-Verflachung in Erinnerung rufen läßt. Klappriger, monotoner, bar jeder klanglichen und emotionalen Vision wurde diese Sonate kaum je auf Schallplatte angeboten. Ein Lehrstück und ein Testfall für Larrocha-Fans...

★ **Szymanowski**, Masques op. 34, Etüden op. 4, Variationen op. 10, 9 Préludes op. 1; Marie-Catherine Girod (Klavier); *RCA/FY 111 (1 S 30)*
Begrüßenswerte Szymanowski-Veröf-



fentlichung mit einer gewandten und den spezifischen Problemstellungen jederzeit gewachsenen Pianistin. Selten zu hören sind die Variationen op. 10 und fast vergessen im Repertoire ist die Werkreihe op. 1.

★ **Tippett**, King Priam; Tear, Allen, Bailey, Palmer, Minton, Harper u. a.; The London Sinfonietta and Chorus, David Atherton; *Decca D 246 D 3 (3 S 30) Digital*
Für meine Begriffe „übersetzte“ Michael Tippett in dieser Vertonung des antiken Stoffes die ganze Bandbreite humaner Verstrickung. Neben den eingeführten Britten-Bühnenwerken will mir dieses feinsinnig instrumentierte, besonders in den leisen Abschnitten betörende Werk als eines der einprägsamsten der neueren Musik – zumal der britischen – anmuten. Die Besetzung ist nicht nur der Papierform nach superb. Atherton leistet immense Aufklärungsarbeit, so daß auch beim erstmaligen Hören gleichsam „alles



In einer Live-Aufnahme vom Holland Festival 1982 liegt nun Kaikhosru Sorabjis „Opus Clavicembalisticum“ auf Platte vor. Der Pianist ist Geoffrey Douglas Madge (Foto links).



Eine musikalisch wie aufnahmetechnisch auf höchstem Niveau stehende Einspielung von Dmitry Schostakowitschs (unten links) Sinfonie Nr. 8 veröffentlichte die Decca mit Bernard Haitink (unten rechts) und dem Concertgebouw Orchestra. Die CD-Version wird auf den Seiten 64–68 besprochen.

klar wird“. Exzellente Pressung.
○ **Le charme da la flûte, Massenet**, Méditation, **Godard**, Valse, **Grieg**, Solvejgs Lied, **Schumann**, Romanze, **Sarasate**, Zigeunerweisen, **Bizet**, Menuett, **Hahn**, Si mes vers avaient des ailes, **Doppler**, Fantaisie pastorale hongroise u. a.; Patrick Gallois (Flöte); Orchestre Symphonique de Radio-Tele Luxembourg, Jacques Mercier;

★ *RCA/Erato ERA 9259 (1 S 30) Digital*
Ein junger französischer Flötist auf den Spuren James Galways. Vielleicht nicht ganz so spritzig und musikalisch extravagant, aber tonlich sehr gepflegt und technisch genügend versiert, um virtuose Leckerbissen wie die Sarasate-Bearbeitung (Sendrez) zu meistern.

★ **Rachmaninoff**, Sinfonie Nr. 2 op. 27; Concertgebouw Orchestra, Vladimir Ashkenazy;

★ *Decca CD 400 081-2 Digital*
★ **Rachmaninoff**, Sinfonie Nr. 1 op. 13; Concertgebouw Orchestra, Vladimir

Ashkenazy;
Decca SXDL 7603 (1 S 30) Digital
Von der ungemein besonnenen, maßvollen, wie von Innen heraus glühenden „Zweiten“ ist die Compact Disc nur über den TIS zu bekommen. Ashkenazys Nahverhältnis zur Sinfonik Rachmaninoffs läßt gar nicht erst – wie tendenziell bei Maazel – den Verdacht auf schlechtes Gewissen aufkommen. Ähnlich ausgeformt, farbenprächtig, aber niemals grell: die „Erste“ auf einer grandiosen LP.

Bezugsquelle:
Auslandssonderdienst (ASD)
der EMI-Electrola
(über den Fachhandel)

○ **Fauré**, Klavierquartette op. 15 und op. 45; Collard, Dumay/Chester, Pasquier/Caussé, Lodéon/Penassou; *EMI 2 C 068-73137 (1 S 30)*

★ **Fauré**, Dolly op. 56, Intermède symphonique, Souvenir de Bayreuth, Allegro symphonique op. 68, Pièces brèves op. 84; Jean-Phillipe Collard und Bruno Rigutto (Klavier); *EMI 1731331 (1 S 30) Digital*
Willkommene Einzelveröffentlichung der Klavierquartette (p 1979) und Ersteinspielungen mit dem Duo Collard/Rigutto auf hohem Niveau. Fauré-Raritäten ohne Alternative im Programm (z. B. „Intermède symphonique“).

○ **Mozart**, Variationen für Klavier KV 24, KV 265, KV 264, KV 353 und KV 573; Aldo Ciccolini (Klavier); *EMI 2 C 068-73074 (1 S 30)*
Ciccolini meines Wissens erstmals mit Mozart im Programm. Eine Annäherung an den Text mit Sorgfalt und auch mit sympathischer Umständlichkeit. Insgesamt ein gewinnender Versuch.
○ **Skrjabin**, Sonaten Nr. 3, 6 und 10; Michel Block (Klavier); *EMI 1 C 065-12120 (1 S 30)*
Eine typische Block-Platte: kantig, ungemütlich.

Bezugsquelle:
Helikon, Heidelberg
(über den Fachhandel)

○ **Beethoven**, Klavierkonzert Nr. 3; S. Richter (Klavier), Warschauer Nationalphilharmonie, W. Rowicki; *Replica RPL 2477 (1 M 30)*
Für Nuancenforscher eine weitere Version des „Dritten“ mit Richter. Der Mitschnitt entstand in Warschau am 5. November 1954.

★ **Chopin**, Etüden op. 10 und op. 25; Dinu Ciani (Klavier); *Ars nova VST 6092 (1 S 30)*
Dieser Mitschnitt beginnt enttäuschend flattrig. Cianis Steigerung – pianistisch und auffassungsmäßig – hebt diese Produktion aus dem Jahre 1965 jedoch fast auf die Stufe des Slobodjanik-Mitschnitts bei Ariola.